No. 8. 1. August 1911. VII. Jahrgang.

Okkultistische Rundschau.

— Monatsschrift. —

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zwickauer Str. 96. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50. Bundesmitglieder erhalten die Okkultistische Rundschau umsonst.

Inhaltsverzeichnis. „Die Liebe Gottes", Gedicht von Berthold Nitzschke. — „Der Hellseher Theodor Petzold vor Gericht." Bericht des Augenzeugen Franz Kohlhase. — „Die drei Zauberworte" von Prof. Arminius. — „Einiges aus dem Handschriften-Nachlaß Justinus Kerners" von R. Baumann jun. (Mit Illustration.) — Aus der Bewegung. a) Bundesnachrichten: Bundesvorstandssitzung; Quittung; b) Vereinsnachrichten: Bremerhaven, Gläsendorf und Umg. — „Weltanschauung, Religion und Schicksal" von Dr. med. et phil. Eduard Reich. — „Altbabylonische Wahrsagekunst" von R. Baumann jun. — Aus der Sammelmappe: a) „Eine Todesahnung Catuile Mendès"; b) „Experiment". Fragekasten. — Vermischtes. — „Verzage nicht", Gedicht von weiland Dompropst Wigger. — Bücherbesprechung.

Die Liebe Gottes.

Im tiefsten Leid, in höchster Lust
Will Gott mich retten, tragen, heben.
So lang sich hebt und senkt die Brust,
Wird seine Liebe mich beleben.
Noch ehe ihn mein Geist erkannt,
Seit meinen frühsten Lebenstagen,
Hat er mich schon sein Kind genannt,
In Liebesarmen mich getragen.

In mancher schweren Schicksalsnacht,
In sorgenvollen Leidenstagen
Hat meiner liebend er gedacht,
Liess nicht sein schwaches Kind verzagen.
Selbst wenn im tiefsten Seelenschmerz
Sich Seufzer meiner Brust entwunden,
Ward mir zum Balsam das Gebet;
Da hab ich seine Lieb' empfunden.

Wenn ich im Schicksalssturme ring,
Durchdringt sie mich von allen Seiten.
Kein Lebensaugenblick verging,
Sie gab mir Himmelskraft zum Streiten.
Sie macht mich stark in Leid und Schmerz,
Erweckt dem Herzen edle Triebe
Und zieht die Seele himmelwärts, —
Drum preis ich Gottes Vaterliebe.

Berthold Nitzschke.

Der Hellseher Theodor Petzold vor Gericht.

Bericht des Augenzeugen *Franz Kohlhase*, Bielefeld.

Eine sehr interessante Verhandlung fand am 17. Juni d. J. vor dem Schöffengericht in Bielefeld statt. Angeklagt war der in Spiritualistenkreisen ebenso bekannte wie beliebte Magnetopath Th. Petzold, der dadurch einen

Betrug verübt haben sollte, indem er einem Manne, der ihn in einer Diebstahlsangelegenheit konsultierte, mittelst eines psychometrischen Experiments den vermeintlichen Dieb und einzelne Vorgänge bei der Sache beschrieben hatte.

Das ist für Leute, die das geistige Gebiet nur einigermaßen beherrschen, gar nichts Verwunderliches, hat es doch bekanntlich zu allen Zeiten Personen gegeben, denen die Gabe des Hellsehens eigen war. Dennoch gibt es Menschen, auch solche, die Anspruch auf Bildung erheben, die solche verbürgte Tatsachen einfach ableugnen, die Hellseher als Betrüger stempeln und deren Anhänger als geistig minderwertig bezeichnen. — Angesichts einer solchen Meinung, die leider noch sehr verbreitet ist, wirkt es dann doppelt erfreulich, wenn hin und wieder einmal unumstößliche Beweise zutage treten, wie das in dieser Verhandlung geschehen ist, über welche der »Bielefelder General-Anzeiger« folgenden Bericht brachte:

„Gibt es Hellseher oder nicht? Diese viel umstrittene Frage sollte am Sonnabend im hiesigen Schöffengerichtssaal gelöst werden, stand doch der als Hellseher angesehene Magnetopath und Spiritist Theodor Petzold von hier unter der Anklage, sich in betrügerischer Weise durch die Vorspiegelung, er besitze die Gabe des Hellsehens, Geld von Leuten, die seinen Worten Glauben schenkten, angenommen zu haben. Der Zuhörerraum war dicht gefüllt, als der Angeklagte vor den Gerichtshof trat. Ruhig und bestimmt erklärte er, daß er die Gabe des Hellsehens besitze. Es wurde darauf zur Vernehmung der Zeugen, die sich aus allen Klassen der Bevölkerung, vom Arbeiter bis zum Fabrikanten, vom Beamten bis zum Großkaufmann, zusammensetzten, geschritten. Sie bekundeten übereinstimmend unter Eid, daß ihnen Petzold in vielen Fällen die ferne Zukunft enthüllt und Verborgenes ergründet habe, ohne daß er einen besonderen großen Vorteil durch seine Dienste für sich in Anspruch genommen habe. Es würde zu weit führen, alle die Beispiele aufzuzählen, die die Zeugen zum Beweise für die Gabe des sog. zweiten Gesichtes des Petzold vortrugen, es sei nur erwähnt, daß Petzold einem Zeugen nach dessen Aussage monatelang auf Tag und Stunde die Geburt eines Kindes und auch das Geschlecht desselben bestimmt und richtig vorhergesagt hat, ja die begleitenden Nebenumstände bei der Geburt hatte er richtig prophezeit, einem anderen Zeugen hat er genau die Stelle bezeichnet, wo sein in Verlust geratener Ring lag. Der als Psychiater zugezogene Arzt Dr. Liebe von hier sagte, um seine Meinung befragt, daß die Wissenschaft eine Erklärung für das Hellsehen nicht habe, diese Gabe vielmehr in das Gebiet des Übersinnlichen verweise. Da somit durch die Zeugenaussagen der Beweis, daß Petzold die Gabe des Hellsehens besitze, geliefert war, beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft selbst die kostenlose Freisprechung des Angeklagten, die dann auch erfolgte."

Sagt der Artikel für eine Tageszeitung zwar schon genug, so dürfte es hier doch am Platze sein, im Interesse der guten Sache den Bericht zu ergänzen, namentlich in bezug auf die Zeugenaussagen, da es sich hierbei um eidlich erhärtete Beweise für die Tatsachen des Hellsehens handelt.

Nachdem der Angeklagte auf Befragen des Vorsitzenden seiner Überzeugung Ausdruck gegeben hatte, daß er die Gabe des Hellsehens besitze und sich ferner sogar erboten hatte, mit den Herren Richtern selbst während der Verhandlung zu experimentieren, wurde als erster Entlastungszeuge der gerichtlich vereidigte Bücherrevisor Franz Kohlhase vernommen, der nach erfolgter Ablegung des Zeugeneides etwa folgendes aussagte:



„Ich kenne den Angeklagten bereits seit ca. 8 Jahren, 7 Jahre wohnt er schon hier in Bielefeld, und im Laufe der Jahre habe ich so mancherlei Beweise für seine Sehergabe erhalten, daß es ganz unmöglich ist, auch nur die wichtigsten hier alle vorzubringen. Immerhin will ich 2 Fälle bekannt geben, die gleich eine ganze Serie von Vorhersagungen enthalten. — Es ist schon ziemlich lange her, da teilte mir Herr Petzold mit, daß ich betrogen würde und dadurch Geldverluste hätte. Nach einiger Zeit fragte er mich, ob ich 2 Schlüssel nach einer von ihm gemachten Skizze besäße, und als ich die Frage bejahte, sagte er: ‚Nun, dann weiß ich auch, wer der Dieb ist, ich will mich aber noch näher damit beschäftigen und Ihnen morgen Bescheid geben.‘ Am andern Tage gab mir Herr Petzold, der bis dahin nie mein Bureau gesehen hatte, eine genaue Beschreibung desselben, schilderte auch die äußere und innere Einrichtung meines Geldschranks und erwähnte, daß im Tresor eine Kasette stehe, auf der ein Heft von grauer Farbe mit schwarzem Aufdrucke (mein Scheckbuch) liege. Alles das stimmte genau, und als ich die Bestätigung gab, zeigte mir Herr Petzold einen Zettel, auf den er den Namen des Diebes geschrieben hatte, der einer meiner Angestellten war. Ich stellte nun Nachforschungen an und bekam sehr bald heraus, daß mich der betreffende, der seit Jahren mein größtes Vertrauen genoß, in schmählicher Weise hintergangen und viele Unterschlagungen gemacht hatte. Wiederholt hatte auch, wenn ich verreist gewesen war, Geld in der Kassette des Geldschranks gefehlt, ohne daß ich Aufklärung schaffen konnte. Der Dieb, zur Rede gestellt, gab die Unterschlagungen zu, soweit ich sie ihm durch Vorlegung seiner Quittungen beweisen konnte, die direkten Eingriffe in die Kasse bestritt er. In dem Bestreben, auch dafür materielle Beweise zu schaffen, hat sich dann Herr Petzold wiederholt mit der Sache beschäftigt und mir schließlich mitgeteilt, daß sich der Dieb, dem ich wiederholt meine Schlüssel anvertraut hatte, in Hannover einen Geldschrankschlüssel nach einem von ihm genommenen Abdruck habe anfertigen lassen. Es wurde mir auch die Straße angegeben mit der Wohnung des Schlossermeisters und sein Äußeres, wie auch die Einrichtung seiner Werkstatt, genau beschrieben. Als ich kurze Zeit darauf in Hannover zu tun hatte, suchte ich die Straße auf, fand aber nichts von einer Schlosserei u. dergl. Nach Rücksprache mit Herrn Petzold stellte sich heraus, daß ich eine Straße zu weit gegangen war, und bei meiner nächsten Anwesenheit in Hannover fand ich denn auch genau alles so vor, wie es von Herrn Petzold hellsehend wahrgenommen war. Die Beschreibung des Hauses, der Werkstatt, ihre Lage, das Äußere des Meisters, alles stimmte. Als ich den Meister fragte, ob er mir wohl nach beifolgendem Muster einen Geldschrankschlüssel machen könne, meinte er: ‚Ja, das geht; übrigens glaube ich, erst vor kurzem einen solchen Schlüssel gemacht zu haben.‘ Als dann auch sein Geselle diese Vermutung bestätigte, konnte ich nicht mehr länger zurückhalten und platzte mit der Wahrheit heraus, den Meister gleichzeitig bittend, mir den Besteller des Schlüssels näher zu bezeichnen, damit ich ihn überführen könne. Das war ein Fehler von mir, denn sobald der Mann gemerkt hatte, es handele sich um einen Diebstahl, wegen dessen er vielleicht Unannehmlichkeiten, Gänge zum Gericht etc. zu erwarten hatte, da zog er sich zurück, schränkte seine Aussage ein und wollte sich auch nicht mehr auf die Persönlichkeit besinnen. — Es handelt sich hier also um eine ganze Reihe von Hellgesichten, die sich alle als wahr erwiesen haben. — Nun noch ein anderer Fall, der erst wenige Wochen zurückliegt. In einer Strafsache war ich als Gut-

achter vor die hiesige Strafkammer geladen. Von dem Angeklagten war beantragt worden, außer mir noch den Bücherrevisor Rolshoven aus Köln zu laden, der Antrag wurde aber abgelehnt. Trotzdem erschien Herr Rolshoven auf Wunsch des Angeklagten und saß am Abend vor dem Termin mit mir im »Kaisercafé«, als zufällig Herr Petzold hereinkam, von dessen Fähigkeiten ich dem sehr skeptisch veranlagten Kollegen wiederholt schon erzählt hatte. Herr Rolshoven wünschte nun von Herrn Petzold zu wissen, ob das Gericht ihn am andern Tage als Gutachter vernehmen würde oder nicht. Nach einigem Besinnen erklärte Herr P.: ‚Sie werden erst kurz zu Wort kommen, aber nicht vereidigt, dann wird die Verhandlung vertagt, Sie gehen wieder zum Gericht, werden vereidigt und dann als Sachverständiger fungieren.‘ Herr R. meinte, das könne nicht gut stimmen, denn ehe er zu Worte komme, müsse er vereidigt werden. Herr P. blieb aber bei dem Gesagten. Am andern Morgen beantragte der Verteidiger, den erschienenen Bücherreviser Rolshofen als Sachverständigen zu vernehmen. Der Gerichtsvorsitzende fragte darauf: ‚Ist der Bücherrevisor Rolshofen hier?‘ Rolshofen erwiderte: ‚Jawohl, hier.‘ Das Gericht zog sich zur Beratung zurück und verkündete dann die Ablehnung des Antrages. Die Verhandlungen begannen, mittags wurden sie vertagt, nachmittags fortgesetzt, der Antrag des Verteidigers wiederholt, Rolshoven wurde angenommen, vereidigt und betätigte sich als Sachverständiger. — — Also auch in diesem Falle ist das Vorhergesagte, so wenig wahrscheinlich es war, genau eingetroffen. — So könnte ich Ihnen noch unzählige interessante Fälle mitteilen, es würde aber zu weit führen. — Herr Petzold ist zweifellos ein echter, bewährter Hellseher, aber auch ein braver aufrichtiger Mensch von ehrenhaftem Charakter, der seiner ganzen Veranlagung nach eines Betruges absolut unfähig ist.“

Hierauf wurde als Zeuge aufgerufen und vereidigt der Königl. Gütervorsteher M. von hier, der folgendes aussagte: „Ich kenne den Angeklagten seit einigen Jahren. Wiederholt hat er mir Beweise seiner Hellsehergabe geliefert, einen Fall möchte ich bebesonders erwähnen. Einem meiner Kollegen war eine wertvolle Polize seit langer Zeit bereits abhanden gekommen. Ich ging zu Herrn Petzold und fragte ihn, ob er vielleicht sagen könne, ob die Polize verloren sei oder wo sie sich befinde. Herr Petzold bezeichnete dann ein Zimmer meines Kollegen und sagte: ‚In diesem Zimmer befindet sich die Polize, und zwar liegt sie in einem Buche, das in der Schieblade des Schrankes aufbewahrt ist.‘ Ich überbrachte diese Mitteilung meinem Kollegen, der sofort nachsah und genau an der bezeichneten Stelle die Polize zu seiner großen Freude wiederfand.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er der Ansicht sei, daß der Angeklagte an seine Fähigkeit glaube, erwiderte der Zeuge: „Jawohl, davon bin ich fest überzeugt.“

Ferner wurde als Zeuge vereidigt der Pianohändler Otto Stierstadt. Er sagte folgendes aus: „Ich habe mit dem Angeklagten, den ich durch Herrn Kohlhase kennen gelernt habe, verschiedene interessante Fälle erlebt, ohne daß ich ihn besonders deswegen konsultiert hätte. Einmal erzählte ich Herrn Petzold, daß ich Absicht und Gelegenheit hätte, einen der beiden Läden in dem Heßschen Hause an der Grabenstraße zu mieten. Herr Petzold erwiderte darauf: ‚Ja, das ist, von der Straße nach dem Hause hingesehen, der rechte Laden.‘ ‚Nein,‘ erwiderte ich darauf, ‚der rechte Laden ist auf Jahre hinaus fest vermietet und nicht zu haben, wohl aber ist mir der linke angeboten.‘ Herr Petzold aber sagte: ‚Ich sehe Sie deutlich mit Ihrem Klaviergeschäft im rechten und

nicht im linken Laden.‘ Nun, Herr Petzold hat tatsächlich Recht behalten, die Mietverhältnisse änderten sich und heute bin ich in dem von ihm bezeichneten Lokal. -- Noch einen andern Fall möchte ich erwähnen. Ich hatte einen Prozeß am hiesigen Landgericht verloren, er schwebte dann in der Berufungsinstanz in Hamm, kurz vor dem Termin hatte ich die Absicht, mit meinem Prozeßgegner mich zu vergleichen. Herr Petzold, dem ich von dem für mich nicht günstigen Stand des Prozesses Mitteilung machte, riet mir dringend, keinen Vergleich einzugehen, da ich den Prozeß gewinnen werde. Ich folgte seinem Rate. Am Tage des Termins klingelte es während der Mittagszeit am Telephon, es meldete sich das Bureau meines Anwalts in Hamm und teilte mir mit, daß meine Berufung verworfen, der Prozeß für mich also verloren sei. Meine Frau meinte daraufhin noch, es wäre doch besser gewesen, ich hätte Herrn Petzold nicht geglaubt, sondern einen Vergleich geschlossen, dann hätten wir eine schöne Summe Geldes gespart. Ich sagte mir aber: Irren ist menschlich, und warum soll ein Hellseher sich nicht auch einmal irren können, und ergab mich in mein Schicksal. Am andern Tage um dieselbe Zeit rief mich mein Anwalt aus Hamm wieder an und sagte: ‚Ach, Herr Stierstadt, entschuldigen Sie doch nur, es ist bei der gestrigen Mitteilung ein bedauerlicher Irrtum passiert, nicht Sie haben den Prozeß verloren, sondern Ihr Gegner.‘ So hatte also Herr Petzold auch in diesem Falle wieder einmal völlig Recht behalten.“ — Auf die Frage des Vorsitzenden, was er von der Persönlichkeit des Angeklagten halte, erwiderte der Zeuge: „Herr Petzold ist eine bescheidene Natur. Ich halte ihn für einen durchaus einwandfreien Menschen und guten Charakter.“

Sodann wurde als Zeuge vereidigt und vernommen Herr Ingenieur Sch. von hier, der folgendes bekundete: „Ich bin wiederholt bei Herrn Petzold gewesen, er hat mir manche Sachen gesagt, die er nicht wissen konnte, ich kann sie auch nicht wiedergeben, weil es sich um interne Angelegenheiten handelt, einen Fall aber kann ich mitteilen. Vor kurzem war mir ein wertvoller Ring in die Klosettleitung hinabgespült, und Herr Petzold gab mir an, daß sich der Ring an der Stelle, wo die Leitung eine Krümmung mache, finden werde. Ich öffnete an der Stelle die Leitung und fand dort meinen Ring.“

Weiter wurde vereidigt und vernommen Herr Fabrikant Fritz R. von hier, der folgendes mitteilte:

„Ich kenne Herrn Petzold seit mehreren Jahren. Als ich noch verlobt war, ging ich eines Tages zu Herrn Petzold. Meine Braut trug am Arm ein Täschchen und Herr Petzold sagte: ‚In Ihrem Täschchen befindet sich ein Portemonnaie, das aus soundso viel Fächern besteht. In dem letzten Fache haben Sie die Photographie Ihres Verlobten, und zwar nicht ganz, sondern nur den ausgeschnittenen Kopf.‘ Wir sahen sofort nach und überzeugten uns von der Richtigkeit des Gesagten. Zu einer andern Zeit sprach ich einmal mit Herrn Petzold über Geschäftsangelegenheiten. Dabei sagte mir der Angeklagte: ‚Sie werden demnächst eine andere Fabrikation aufnehmen, und zwar werden Sie viereckige, längliche Eisenkasten bauen, die oben offen sind.‘ Ich erwiderte darauf, daß diese Absicht nicht bestände, wohl aber gingen wir mit dem Gedanken um, runde Holztonnen zu Waschmaschinen herzustellen. Herr Petzold blieb aber dabei, daß es sich nicht um runde Holztonnen, sondern um eiserne, viereckige Kasten handele. Etwa ein Jahr später trat ein Mann an uns heran mit der Anfrage, ob wir nicht die Fabrikation von Klosettspülkasten aufnehmen wollten. Wir taten es, somit erfüllte sich die Prophezeiung Petzolds; er behielt aber auch mit seiner weiteren Behauptung Recht, daß wir mit dem Artikel ein

großes Geschäft machen würden, denn heute verkaufen wir bereits ca. 18000 Stück pro Jahr. Schließlich sei noch ein dritter Fall erwähnt. Etwa 8 Monate im voraus nannte mir Herr P. den Monat, in dem mir meine Frau ein Kind schenken würde, ferner sagte er: ‚Entweder am 8. oder am 18. oder auch am 28. morgens oder abends um 7 Uhr wird das Kind geboren, und zwar ist es ein Mädchen.‘ Am 18. ist denn auch abends punkt 7 Uhr ein Mädchen zur Welt gekommen, und zwar unter denselben Begleitumständen, die Herr P. ebenfalls vorausgesagt hatte, die ich aber hier natürlich nicht wiedergeben kann.“ — Über den Charakter des Angeklagten befragt, äußerte sich der Zeuge, wie die andern, in nur günstigem Sinne.

Darauf trat als Zeuge auf der Schlachtermeister Paul Öhler von hier, der, vereidigt, folgendes mitteilte: „Einem meiner Gehilfen war neulich ein Ring gestohlen worden. Eine Frau, der das gesagt wurde, ging darauf zu Herrn Petzold und teilte ihm den Fall mit. Herr P. beschrieb darauf den Dieb; nach dieser Beschreibung war es unser Dienstmädchen. Herr P. gab uns Verhaltungsmaßregeln und sagte: ‚In wenigen Tagen wird der Dieb den Ring dort wieder hinlegen, woher er ihn genommen hat.‘ Nach einigen Tagen suchte mein Gehilfe in seiner Tasche nach — und richtig — sein Ring war wieder da.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, ob dann auch das Dienstmädchen des Diebstahls überführt worden sei, erwiderte der Zeuge, daß auch das zutreffe.

Sodann kam noch als Zeuge vor der Kaufmann J. Gedalius aus Bremerhaven. Nach seiner Vereidigung bekundete er folgendes: „Ich kenne Herrn Petzold seit ca. 3/4 Jahren. Ich habe mehrere eigentümliche Fälle mit ihm erlebt, wovon ich den folgenden mitteilen will. Meine Kinder waren an einer Erbschaft beteiligt; bei Prüfung des Vermögensverzeichnisses stellte ich fest, daß für 3000 M. Wertpapiere und ein Kasten mit wertvollen Münzen fehlten. Herr Petzold, um die Angelegenheit befragt, beschrieb mir eine Person, von der er behauptete, sie habe die Papiere in einem Verschlag zwischen Keller und Erdgeschoß aufbewahrt, der Kasten mit den Münzen aber stehe auf dem Kleiderschrank in deren Wohnung. Ich erkannte die Person und fand die Beschreibung des Hauses zutreffend. Ich verabredete nun mit Herrn P. folgendes: An einem bestimmten Tage wollte ich nach dem Wohnorte des Diebes fahren. Um dieselbe Zeit sollte sich Herr P. nochmals mit der Sache beschäftigen und mir telegraphisch mitteilen, ob sich die Sachen noch am selben Ort befänden oder wo sonst etwa. Der Tag kam heran, ich fuhr ab, und am Bestimmungsort angekommen, nahm ich ein Telegramm von Herrn P. entgegen des Inhalts, daß jetzt beide Sachen zusammengepackt und in den Kleiderschrank gelegt seien. Ich ging darauf mit einem befreundeten Herrn Schmidt zum Amtsgericht. Der dorthin geladene Beschuldigte und der Testamentsvollstrecker waren zugegen, als ich dem Amtsrichter erklärte, es fehlten die und die Sachen. Die Anwesenden wollten nichts davon wissen und überhaupt keine Ahnung davon haben, daß der Erblasser je die bezeichneten Wertpapiere besessen habe. Hierauf bemerkte ich: ‚Ich brauche nur hier am Orte in ein bestimmtes Haus zu gehen, um dort an einem bestimmten Platze das Vermißte hervorzuholen.‘ Der Amtsrichter erwiderte: ‚Ja, wenn Sie das so genau wissen, dann müssen Sie ja auch den Dieb kennen.‘ ‚Jawohl,‘ sagte ich, ‚ich brauche nur ein wenig nach der Seite zu sehen, und der Dieb steht vor mir.‘ Hierauf fuhr der Amtsrichter den Betreffenden an: ‚Sie hören, Herr Soundso, diese schwere Anschuldigung der Erbschleicherei; was haben Sie darauf

zu erwidern?" Der Beschuldigte, außer sich vor Erregung, verneinte die Schuldfrage, gestand aber schließlich, der Erblasser habe ihm kurz vor seinem Tode ein Paket als Geschenk übergeben mit der Maßgabe, es erst sechs Monate nach seinem Tode zu öffnen; was in diesem Paket enthalten sei, wisse er nicht. Nach weiterer Information wurde der Testamentsvollstrecker beauftragt, sofort das Paket vom Hause des Beschuldigten zu holen. Kurze Zeit darauf kam er wieder und brachte ein nur lose eingewickeltes Paket mit, das er dem Kleiderschrank entnommen hatte. Der Amtsrichter öffnete es, und richtig, die Wertpapiere und die Münzen befanden sich darin. — Wenn ich nicht so felsenfestes Vertrauen zu der Zuverlässigkeit des Hellsehers Petzold gehabt hätte, dann wäre es mir nie eingefallen, eine so schwere Verdächtigung vor Gerichtsstelle dem Beschuldigten gegenüber auszusprechen, dann wären aber wahrscheinlich die vermißten Sachen nie wieder den Erben zugängig gemacht worden. Der Amtsrichter war über meine Zielsicherheit sehr erstaunt und wollte gern wissen, auf welche Weise ich zu solch genauer Kenntnis der Sachlage gekommen sei, worauf ich erwiderte, das würde ich ihm später mal mitteilen, wenn die ganze Erbschaftssache geregelt sei."

Noch mehrere Zeugen standen zur Aussage bereit, es wurde aber von deren Vernehmung Abstand genommen.

Der als Sachverständiger geladene Psychiater, Herr Sanitätsrat Dr. Liebe, erwiderte auf die Frage des Vorsitzenden, eine Erklärung für die von den Zeugen bekundeten Tatsachen könne er nicht geben, die Wissenschaft könne sich nicht damit befassen, da es sich hier um übersinnliche Erscheinungen handele. Irgendwelche den Angeklagten belastende Momente habe er in der Verhandlung nicht wahrgenommen.

Darauf beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung des Angeklagten, da diesem sein Glaube an seine Hellsehergabe nicht abzusprechen sei, und selbst wenn er bis heute noch nicht daran geglaubt haben würde, so müßte er nach diesen Zeugenaussagen zur vollen Überzeugung von seinen Fähigkeiten gelangt sein. Daher könne keine Betrugsabsicht vorgelegen haben, und es müsse Freisprechung erfolgen. Die Kosten seien der Staatskasse aufzuerlegen.

Der Verteidiger des Angeklagten, Herr Dr. Meyer II, schloß sich diesem Antrag an, stellte aber den weiteren Antrag, daß auch die Kosten der Verteidigung der Staatskasse anheimfallen sollten. Scharf geißelte er das Verhalten des Anklägers, der um eine Bagatelle von 2 Mark einen bisher völlig unbescholtenen Mann, dem von den vernommenen Zeugen allseitig das beste Zeugnis ausgestellt worden sei, auf die Anklagebank gebracht habe durch ein Verfahren, das nach seiner, des Anwalts Ansicht überhaupt von vornherein unzulässig gewesen sei. Wenn, wie feststehe, der die Voruntersuchung führende Kriminalbeamte an die vorgesetzte Behörde geschrieben habe, der Angeklagte betreibe seit Jahren schon den „Unfug" der Hellseherei und es sei jetzt Gelegenheit gegeben, ihn von seinem „Wahne" zu befreien, so sei das eine durchaus ungehörige Bemerkung, die entschieden zurückgewiesen werden müsse. Die Aussagen der Zeugen seien umso höher zu bewerten, als Leute in geachteter sozialer Stellung sich nicht gescheut hätten, hier mannhaft für den Angeklagten und seine Fähigkeit einzutreten, wohl wissend, daß sie bei dem Unverstand der Menge sich am Ende gar dem Fluche der Lächerlichkeit aussetzten. Daß der Angeklagte freigesprochen werde, unterliege ja keinem Zweifel, völlig gerechtfertigt könne er den Saal ver-

lassen und es habe sich mal wieder das Dichterwort als wahr erwiesen: Es gibt mehr Dinge zwischen Erd' und Himmel, als unsre Schulweisheit sich träumen läßt.

Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück. Als er nach kurzer Zeit wieder erschien, verkündete der Vorsitzende: „Das Gericht hat für Recht erkannt: Der Angeklagte wird freigesprochen, und die Kosten werden der Staatskasse auferlegt. Der zweite Antrag, auch die Kosten der Verteidigung aus der Staatskasse zu zahlen, mußte dagegen abgelehnt werden, weil ein Rechtsanwalt im Schöffengerichtsverfahren nicht gesetzlich vorgeschrieben ist und Herr Petzold seiner ganzen hier gezeigten Veranlagung und geistigen Beschaffenheit nach sehr gut in der Lage gewesen wäre, sich selbst zu verteidigen. Bei der Freisprechung hat das Gericht angesichts der vielen Aussagen glaubwürdiger Zeugen als erwiesen angesehen, daß der Angeklagte von seinen Fähigkeiten als Hellseher überzeugt war und daß somit die Merkmale des Betruges nicht gegeben sind." —

Nach Beendigung der hochinteressanten Verhandlung wurde der so glänzend Freigesprochene von seinen vielen anwesenden Freunden lebhaft beglückwünscht, und nachdem nun der Verhandlungsbericht nach und nach durch viele deutsche Tageszeitungen gegangen ist, laufen von nah und fern die herzlichsten Glückwünsche ein. —

Die Bedeutung des 17. Juni 1911 kann kurz nicht treffender illustriert werden als mit dem Inhalt der Danksagung, die Herr Petzold in den hiesigen Zeitungen veröffentlicht hat und die wie folgt lautet:

Danksagung.

Für die zahlreichen Glückwünsche, die mir aus Anlaß meiner als selbstverständlich vorauszusehenden Freisprechung von nah und fern zugegangen sind, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank. Ich begrüße diese Kundgebungen nicht nur als einen erfreulichen Beweis sympathischen Interesses für meine Person, sondern auch als einen lebhaften Ausdruck der Freude darüber, daß vor der hohen Instanz eines deutschen Gerichts am 17. Juni zahlreiche klassische Zeugen unter ihrem Eide für die Tatsachen des Hellsehens mannhaft eingetreten sind. Dadurch ist der unumstößliche Beweis für ein Wirken des Geistes über die Grenzen von Zeit und Raum hinaus erbracht worden. Möge dieser Kulturfortschritt meinen Gesinnungsfreunden zur Stärkung ihrer Überzeugung dienen, die Gegner und Feinde zum Nachdenken veranlassen, die Gottesleugner zur Umkehr bewegen und der ganzen Menschheit zum Segen gereichen. Das walte Gott!

Theodor Petzold, Magnetopath,
Obermeister der Loge Eos d. D. O. M. M., Bielefeld.

— — — — — — — —

NB. Auf die Anregung seiner Freunde wird Herr Petzold demnächst über seine Erfolge als Hellseher und über seine Kämpfe und Siege auf spiritistischem Gebiete eine Broschüre herausgeben, die dazu beitragen dürfte, die Wahrheit unserer hohen und heilichen Sache zum Segen der Menschheit zu verbreiten.

Die drei Zauberworte.

Von Prof. *Arminius* aus Boston, Mass., z. Z. Berlin W.

Erfolg — Reichtum — Heirat erscheinen den meisten Menschen als der magische Schlüssel, welcher die Tore des Tempels zur irdischen Glückseligkeit zu öffnen verspricht. Deshalb finden angepriesene Bücher „Bemeisterung des Schicksals — Wie werde ich schnell gesund, reich und glücklich? — Wie kann ich zu Erfolg gelangen?" begierige Aufnahme,

um nachher doch, trotz eifrigstem Studium und gutem Willen, den Käufer durch Ausbleiben des erwarteten Erfolges zu enttäuschen. Der Grund hierfür ist in den ewigen Naturgesetzen zu suchen = nicht jeder kann Meister sein, nicht alle können auf der Höhe des Ruhms stehen, nicht jeder kann Redner sein, es muß auch Zuhörer geben, und dies führt uns zur Betrachtung der eigentlichen Ursache, welche die Lose der Menschen bestimmt.

So sonderbar es auch auf den ersten Blick erscheinen mag, hängt der Erfolg des einzelnen Menschen von dem Grade der Sympathie ab, welche er selbst ausstrahlt und dadurch in seinen Mitmenschen erweckt. Um dieses zu ergründen, bedarf es nur eines Blickes in sein wissenschaftlich aufgestelltes Horoskop, welches enthüllt, ob er zum Meister oder Diener geboren, ob er Erfolg in der Öffentlichkeit erreicht oder obskur in der Stille bleibt. Ist dieses Horoskop, Radix, Wurzel günstig, besonders bei gutem Aspekt der Sonne zum Monde, so wirken geheimnisvolle Kräfte für ihn, erwecken Sympathie, Freundschaft, Liebe; die Welt lächelt ihm zu, alle drängen sich um ihn, sind ihm gefällig, protegieren ihn, und sein Weg wird mit Rosen bestreut. Was geschieht nun bei einer ungünstigen Radix? Der Unglückliche begegnet allseitiger Antipathie, geht einsam durch die Welt, niemand reicht ihm eine hilfreiche Hand, und er fühlt nur die Dornen des Lebens; all sein Wissen, seine oft guten Eigenschaften nützen ihm nichts, denn Sympathie, Liebe kann nicht erzwungen werden, wie wohl jeder weiß, und so ist es mit Erfolg: nur einer kann das große Los gewinnen, und die hunderttausend Verlierer müssen die Kosten bezahlen.

Erfolg bringt gewöhnlich Reichtum, doch wird mancher reich, wie z. B. durch Erbschaft, ohne nennenswertes geleistet zu haben; ist aber der Glücksplanet Jupiter im Zenit des Horoskops, womöglich unterstützt durch Sonne, Mond oder Venus, so kommt Reichtum, Erfolg und Macht, Orden und hohe Ehrenstellungen, wie es durch die Horoskope der Glücklichen auf den Höhen des Lebens bewiesen werden kann. Nun zur Heirat, der Traum aller jungen Mädchen; auch hier gilt das vorher Gesagte = angeborene Sympathie befördert, Antipathie verhindert trotz Reichtum. Wie oft muß der Glanz sozialer Stellung das Elend im Eheleben verdecken; fast unausbleiblich wird das Eheglück zerstört durch die rohe Leidenschaft und Herrschsucht des Mars, durch den exzentrischen Uranus mit seinem impulsiven Verlieben, nachfolgender Erkaltung oder Gleichgültigkeit, oft zur Trennung, in schlimmen Fällen zur Scheidung führend; ist aber der düstere Saturn Präsident über die Ehe, so verursacht er Enttäuschung, Krankheit und Tod. Wenn daher so viele heiraten, vielleicht an einem Dienstage, mit Mars als Herr des Tages, oder gar an einem Sonnabende, von Saturn beherrscht (an sich schon von vornherein ominös) ohne im geringsten nach dem Stande der Planeten zu fragen und nach deren wechselseitiger Sympathie in ihren beiden Horoskopen forschen zu lassen, so erfüllen sie nur ihr Geschick.

Bemeisterung des Schicksals klingt verlockend, doch nur wenige ringen sich zur Erkenntnis empor, daß alles ruhig hinnehmen wie es kommt, das beste daraus zu machen, die wahre Philosophie des Lebens ist; sie feiern einen Sieg über sich selbst, und irgendwo, zu irgend einer Zeit, wird die Stunde des gerechten Ausgleichs schlagen, welches sie für die Unbillen eines widrigen Geschickes auf Erden entschädigt.



Einiges aus dem Handschriften-Nachlaß Justinus Kerners.

Altes und Neues aus dem magischen Gebiete. Mit einigen Vorbemerkungen über den Nutzen des Geisterglaubens.

Eingesandt von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

Das Königsgrab im Pölerwald.

(Polenwald?)

Auszug aus Ponloppidani Annales Ecclesiae Domine Diplomatici Tom. I S. 546. Kopenhagen 1741, 4°.

Abel, ein Bruder Erichs V. des Heiligen[1]), an dem er zum Mörder geworden war (folgte diesem in der Regierung), und um sich den Weg zur Krone zu bahnen, ließ er, nach damaligem Gebrauch, durch 24 Ritter einen grundfalschen Eid schwören, daß er um den Mord seines Bruders nichts gewußt hätte. Weil aber seines Bruders Blut von der Erde über ihn schrie, blieb seine ungebüßte Blutschuld nicht lange ungestraft; denn als er, nach einer zweijährigen Regierung, einige aufrührerische Friesen in Südjütland mit Gewalt zum Gehorsam bringen wollte, wurde er, auf seinem Pferde sitzend, von einem Radmacher, namens Henner, mit einem Beile geköpft (er starb im Jahre 1252) und sein Leichnam anfangs in der Schleswigschen Turmkirche begraben. Als aber, der alten Sage nach, sein Geist nächtlich so schrecklich tumultierte, daß die Herren Canonici in ihren horis und nächtlichen Singstunden keine Ruhe hatten, obwohl sie ihm pacem et quietem precamus (wir bitten um Frieden und Ruhe) sungen, ließ sein Bruder König Christoph den Leichnam aus der Kirche nehmen und in einer Pfütze im Pölerwalde (Polenwalde?), der jetzt dem königlichen Tiergarten eingefügt ist, niedersenken und einen Pfahl hindurchschlagen, damit er Ruhe habe und nicht tumultieren solle. Es scheint aber, auch dieses Mittel habe nicht geholfen, zumal der Ort, welcher heute noch gezeigt wird und Königsgrab heißt, auch weiterhin in üblem Rufe steht, wie ehemals die Kirche gewesen, spricht man, daß öfters daselbst viel Geschrei und Waldhörnergebläse vernommen wird. Cypräus gedenkt auch, er sei gesehen worden in Gestalt eines schwarzen Mannes, reitend auf einem kleinen Pferde, dem drei Jagdhunde folgten, die zuweilen in feurigen Gestalten erschienen. Die gewöhnlichen Verse bei Georg H. lauten von diesem Könige also:

„Nomine dictu Abel, re Cain, fratre percepto,
Infanda tenui Danico Sceptra manu.
Donec saevo me Nemesis satiando cruore,
Fratri nempe mei me petit ultra necem."

„Ich, dem Namen nach Abel genannt, in der Tat aber ein Kain, habe nach dem von mir ermordeten Bruder das geschändete dänische Zepter so lange in meiner Hand geführt, bis die unbarmherzige, nur durch Blut zu befriedigende Rachegöttin, den Mord meines Bruders rächend, mich gestraft hat."

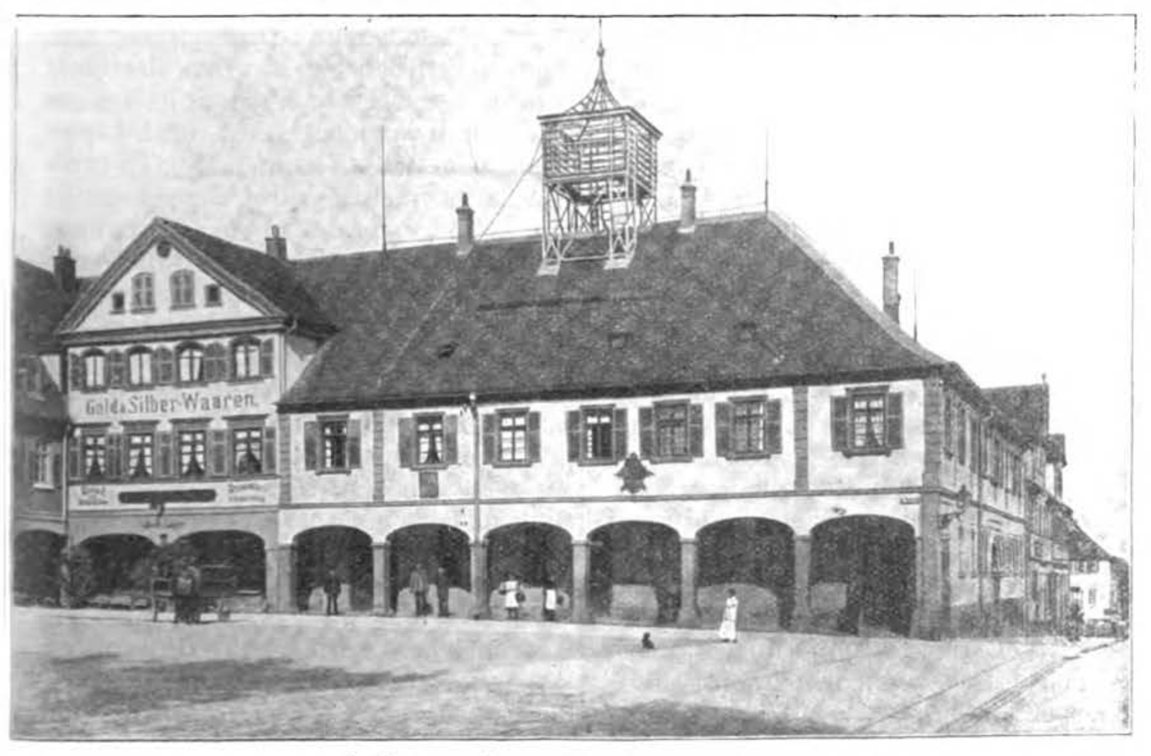
Voraussagender Traum.

Mitgeteilt von Herrn Amtmann Nietsch zu Slawikau bei Ratibor in Oberschlesien. (Auch im 2. Bande 2. Heft S. 308 des „Magikons" enthalten.)

Im Mai 1840 hatte ich folgenden merkwürdigen Traum: Ich befand mich im Freien, in Entzückung versunken über das schönste Abendrot, was je mein Auge gesehen. Meine Seele empfand nie geahnte Wonnen, als ich plötzlich durch schweres Seufzen aus diesem Staunen gerissen wurde. Ich sah mich um, und hinter mir stand ein Greis, der, seine Brust entblößend, mit wehmütigem Blicke mich anredete: „Lieber Herr! helfen Sie mir, sonst machen die Schmerzen in meiner Brust meinem Leben ein Ende." Als ich ihm mein Unvermögen dazu eingestand, sagte er: „Sie können mir dennoch helfen; legen Sie Ihre Hände auf meine Brust, fassen Sie dabei den ernsten

[1]) Ich bemerke, daß durch Johannes Magni in der schwedischen Geschichtsschreibung eine Reihe apokrypher Könige mit dem Namen Erich eingebürgert sind, so daß die jetzt üblichen Ordnungszahlen unrichtig sind. Man bezeichnet gewöhnlich Erich IX. als den Heiligen, der am 18. Mai 1160 ermordet wurde. Seine Gebeine werden im Dome zu Upsala aufbewahrt. R. B. jun.

Willen, mich gesund zu machen, und vertrauen Sie Ihrer Kraft, so werde ich gesund, denn Sie können viel Gutes tun, wenn Sie den festen Willen haben.“ Ich tat nun, wie er mir geheißen, und ihm die Hände auflegend, ließ ich dieselben auf seiner Brust ruhen, gegen welche er sich stark andrückte. Bald hustete er dreimal und rief: „Ach Gott! wie wird mir wohl, ich kann husten und fühle keinen Schmerz mehr.“ Herrschaft das Gnadenbrot erhält, hereintrat, sich die Schlüssel abzuholen. Er krächzte und stöhnte schwer, klagte über große Schmerzen in der Brust und bat mich um Rat, mit der Bemerkung, es wird wohl mit mir nicht mehr lange dauern. Ich zuckte zum Zeichen meiner Unbehilflichkeit mit den Achseln, und darüber ging der Greis zur Türe hinaus. Plötzlich fällt mir mein Traum ein, eine außerordent-



J. Kerners Geburtshaus in Ludwigsburg.

Darüber erwachte ich, doch es war noch finstere Nacht, und ich schlief ruhig wieder ein. Am Morgen erwachend, hatte ich auch meinen Traum vergessen, und da ich sehr selten von einem Traum belästigt werde, so dachte ich auch nicht mehr daran und noch viel weniger, daß er von einiger Bedeutung sein könnte.

So waren drei Tage nach diesem Traumbild verschwunden; ich saß in meiner Kanzlei in Arbeiten vertieft, als der damals 87 Jahre alte, aber immer noch rüstige Scheuerwärter, welcher seit vielen Jahren von der liche Unruhe ergreift mich, so daß ich nicht mehr imstande bin, meine Arbeiten fortzusetzen.

Nach einer halben Stunde bringt jener Mann die Schlüssel zurück, und durch das außerordentliche Zusammentreffen des Traumbildes mit der Wirklichkeit Mut fassend, heiße ich ihn niedersetzen, ihn jedoch vorher warnend, jemand etwas von diesem Versuche zu sagen. Nachdem ich nun dieselbe Manipulation wie an dem Greise im Traume getan, hustete der Kranke dreimal und sagte dieselben Worte: „Ach Gott! wie wird mir wohl,

aller Schmerz zieht sich herunter und verliert sich." Ohne die geringsten Schmerzen verließ mich der Mann und hat sich, heute noch lebend, seit jener Zeit nie wieder über solche beklagt.

Da mir vor diesem Ereignis nichts von dieser Kraft bekannt war, mir aber seit dieser Zeit durch Versuche im geheimen, durch alleiniges Händeauflegen, einige merkwürdige Heilungen gelungen waren, so wurde ich mehr aufmerksam darauf und sehnte mich nach mehr Aufschluß darüber. Ich verschrieb mir darauf Bezug habende Schriften, und die Mitteilungen in der »Seherin von Prevorst« und die von Kieser, Kluge, Werner, Meier, Römer, Hensler u. a. m. erweiterten und läuterten meine Einsichten, und es gelang mir, große Übel, die schon seit langer Zeit festgewurzelt waren, durch meine magnetische Einwirkung zu heben. Dahin gehören besonders: Epilepsie mehrere Fälle, verschiedene Augenkrankheiten, Blutungen, Entzündungen, Gesichtsrose, Geschwülste, gänzliche Lähmungen, Magen-, Herz- und Kopfkrampf, Schwerhörigkeit, Schwindel, veraltete Wechselfieber und viele andere minder wichtige Übel.

Im Juli dieses Jahres (1840) erhielt ich die Aufforderung, bei der Frau des herzoglich Ratiborer Floßinspektors, Herrn Scholz in Rzieczolacko, die bereits 15 Jahre am Magenkrampfe litt und, durch dieses Leiden schon zum Skelett abgezehrt war, seit zwei Jahren nicht mehr das Haus und in letzter Zeit auch das Bett nicht mehr verlassen und weder Speisen noch Medikamente mehr vertragen konnte, die magnetische Heilung zu versuchen. Ich tat es, als gerade ein 36 Stunden lang anhaltender Krampf die Kranke gequält hatte, und sie wurde somnambul.

In diesem bereits 11 mal wiedergekehrten hellsehenden Zustande hat sie, nebst den Verordnungen zu ihrer Heilung, höchst merkwürdige und interessante Aussagen getan und viel in Versen gesprochen. Die Somnambule ist bereits ganz hergestellt, doch hat sie den 20. August cr. im 11. magnetischen Schlaf noch einen Schlaf, und zwar den letzten auf den 18. April 1842 bestimmt.

Schreckliches Ende einer gottlosen Weibsperson.

— **Bruchstück.** —

Delrius: Disquisit magica v. J. 1606 erzählt eine merkwürdige Geschichte, die ex litteris Peruanis anni 1590 genommen ist.

Es ereignete sich in der italienischen Mission eine wunderbare Sache, welche bei den Bewohnern der Stadt, in der sie geschah, allgemein bekannt und durch so viele Ohren- und Augenzeugen bestätigt ist, daß der faktische Bestand keinem Zweifel ausgesetzt ist.

In dem Hause einer vornehmen Dame war ein Dienstmädchen von etwa 16 Jahren, welche, früher im Kriege gefangen, nachher bei der Taufe den Namen Katharina erhielt. Das Mädchen fing bald frech zu werden an, und ob sie gleich von ihrer Frau getadelt und gezüchtigt wurde, so kam es doch so weit, daß sie mit liederlichen Personen heimlichen Umgang hatte. In der Beichte, die sie nicht vermied, gab sie jedoch nur leichte und unbedeutende Vergehen an. Dieses Mädchen wurde im August 1590 krank und verlangte den Priester, dem sie zwar die Angelegenheiten des Herzens eröffnete, aber auf eine völlig unaufrichtige Weise. Dieses geschah in der gleichen Krankheit neunmal, aber immer machte sie sich lustig bei dem übrigen Gesinde über diese Bekenntnisse und Verheimlichungen. Da sie sich zuletzt häßlicher und schändlicher Reden dabei bediente, so wurde es der Frau hinterbracht, welche, unwillig darüber, sie fragte, was das denn wäre, was sie dem Priester nicht eröffnen wollte? Sie erzählte ohne Schwierigkeit, daß, so oft sie den Priester in der Krankheit gerufen hätte, um ihre Sünden zu bekennen, jedesmal eine einem Äthiopier ähnliche Gestalt an ihrer linken Seite

gestanden hätte, welche sie mahnte, daß sie nur ihre leichtesten und verzeihlichsten Sünden beichten solle, um vom Priester leichter die Absolution zu erhalten. An ihrer rechten Seite aber sei ihr die heilige Maria Magdalena erschienen, welche sie ermahnte, alles zu bekennen[2]). Nachdem die Frau den Pater von dem Vorgefallenen unterrichtet hatte, suchte dieser das Mädchen auf alle Weise zur gänzlichen Aussöhnung ihrer Seele zu führen, aber vergeblich, denn je mehr er in sie drang, desto hartnäckiger wurde sie, so daß sie selbst den Namen „Jesus" nicht mehr aussprechen wollte. Ein andermal, als man ihr das Bild des Gekreuzigten vorhielt, damit sie es anschauen und Christum als den für uns Gestorbenen in ihrem Herzen bewahren sollte, antwortete sie mit Unwillen und großer Gemütsbewegung: „Ich weiß es schon; was wollt ihr denn, das ich tun soll?" Die Frau erwiderte: „Daß du dich zu Christo bekehrst, welcher die begangenen Sünden erläßt, wenn du sie treu bekennst und bereust." Katharina aber bat, daß man sie mit diesen Dingen nicht beunruhigen solle und fing an, nachdem die Frau fort war, ihre Liebschaften und liederlichen Händel herzuerzählen. Dieses Benehmen dauerte mehrere Tage, bis einmal in der Nacht sie die Frau mit den Mägden herbeirief und in die Worte ausbrach: „Ich werde gequält und geängstet wegen der oft verletzten Beichte", und auf dieses erstarrte sie bis in die Mitternacht am ganzen Körper, so daß sie für tot gehalten wurde und schon von ihrem Begräbnis die Rede war. Sie kam zwar wieder zu sich, auch wurde der Priester wieder gerufen, aber sie ging von der gewohnten Weise zu beichten nicht ab. Drei Stunden nachher, kurz vor ihrem Abscheiden, als sie von den Dienstboten ermahnt wurde, daß sie das Kreuz und die Wachskerze in die Hand nehmen und den heiligen Namen Jesu anrufen solle, erwiderte sie: „Wer ist dieser Jesus? Ich habe ihn nie gekannt", und nun hörte man sie zu unterst im Bette zurückgebogen und sitzend mit einem Unsichtbaren reden. Eine andere Magd, welche gleichfalls daselbst krank lag, bat die Frau sehr dringend, ihr eine andere Kammer anzuweisen, weil sie, wie sie sagte, schwarze Larven sehe, wodurch sie so sehr erschreckt werde. In der Nacht, in welcher die Katharina starb, wurde das ganze Haus mit einem solchen fauligen Gestank erfüllt, daß es nötig wurde, die Leiche an einem offenen Ort auszusetzen. Und nun zeigten sich folgende Erscheinungen: Der Bruder der Frau wurde am Arm aus der Kammer gezogen. Eine Magd bekam an den Schultern einen Stoß, wie von einem Fußtritt, so daß mehrere Tage die Spuren der Gewalt zu sehen waren. Ein sonst sehr zahmes Pferd schlug hin und her gegen die Wände und tobte die ganze Nacht; dasselbe taten auch die Hunde mit Laufen und Geheul. Als schon die Leiche begraben war und eine der Mägde in die Kammer ging, wo Katharina gelegen hatte, wurde sie, ohne jemand zu sehen, mit einem Gefäß geworfen, das auf einem Möbel stand. Der größte Teil der Stadt sah überdies mit großem Gerassel und Getöse eine Menge Ziegel und Platten selbst auf 2000 Schritte fortgeschleudert werden, welche nicht von den Dächern kommen konnten, da solche, wie die meisten Gebäude dieser Stadt, mit Palmen gedeckt waren. Eine andere Magd wurde vor vieler Angesicht an den Füßen weithin gezogen (geschleift), ohne daß man sah, wer sie zog. Am 7. Oktober, als eine Magd in die Kleiderkammer gegangen war, um ein Kleid zu holen, sah sie auf einmal die Ka-

[2]) **Man sieht hier wieder den bösen Geist (in diesem Falle in Gestalt eines Äthiopiers) zur linken, den guten Geist (in diesem Falle in Gestalt der heiligen Maria Magdalena) aber zur rechten Hand der in der Versuchungsprobe stehenden Person. R. B. jun.**



tharina, wie sie sich auf die Füße aufrichtete, ein Gefäß ergriff und dasselbe ihr, als sie floh, mit einer solchen Gewalt an die Mauer nachwarf, daß es in tausend Stücke zerbrach. Den folgenden Tag wurde ein Kreuz von Papier an das Kleiderzimmer geheftet, aber in einem Augenblicke wieder von der Wand abgerissen und vor aller Augen in drei Teile zerrissen. Als an demselben Tage die Frau im Garten speiste, fiel ein Ziegel in die Schüssel und verdarb das ganze Essen; zu gleicher Zeit fing der vierjährige Sohn der Frau an zu schreien: „Mutter, Mutter, die Katharina erwürgt mich!"

Diese lehrreiche Geschichte, leider nur als Bruchstück in den erhaltenen alten Handschriften mir vorliegend, bedarf wohl keines weiteren Kommentars.

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Bericht über die Bundesvorstandssitzung am 9. Juli 1911. Anwesend die Herren Bocian, Wendel, Weege, Triest, Rößler, Schmidt, Schramm, sowie als Gäste die Herren Schmidt und Gedalius aus Bremerhaven. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung um elf Uhr vormittags mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Agitationsfragen; 3. Verschiedenes. Punkt 1: Es wurden verschiedene eingegangene Briefe und Karten verlesen und zur Besprechung gestellt. Unter Agitationsfragen wurde der auszuführende Beschluß gefaßt, ein 8 Seiten umfassendes Agitationsblatt in einer größeren Auflage herstellen und mit dem Septemberheft der „Okk. Rundschau" zur Ausgabe gelangen zu lassen. Da jedem Heft nur ein Exemplar beigelegt wird, soll das Agitationsblatt außerdem an Vereine, Zirkel und sonstige Interessenten zwecks Verteilung und Werbung neuer Bundesmitglieder in Posten von je 100 Stück für M. 1,— abgegeben werden. Bestellungen darauf nimmt jetzt schon die Bundesgeschäftsstelle, Chemnitz, Zwikkauer Straße 96, entgegen. Unter Punkt 3 wurden dann noch einige interne Angelegenheiten erledigt. Schluß der Sitzung 4 Uhr nachmittags.

P. Schramm, Bundesschriftf.

* * *

Vom 15. Juni bis 15. Juli gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
2	23,75		500	1,50	
10	1,35		525	—,50	
11	4,05		564	2,70	
24	3,75		566	4,20	
36	4,20		608	2,70	
43	35,50		612	5,—	
58	3,		631	2,70	—,30
87	4,60		647	4,20	
88	4,		651a	2,50	
130	55 50		653	5,40	
150	4,20		654	5,40	
180	6,		663	3,—	
210	4,20		706	2,70	
241	1,30		710	2,70	
263	4,08		716	6,50	
480	13,50		719	2,70	
499	1,50		721	2,70	

Chemnitz, den 15. Juli 1911.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Bremerhaven. „Was lehrt uns der Spiritismus, und welche Ziele verfolgt er?" Über dieses Thema sprach in der letzten Monatsversammlung des „Vereins für okk. Forschung" unser erster Kassierer Herr Carl Büll. Der Vortrag war so recht geeignet, die zahlreich anwesenden Gäste über das Wesen des Spiritismus aufzuklären. Der Sinn der Ausführungen war ungefähr folgender: Der Spiritismus im allgemeinen ist, wie aus vielen Überlie-

ferungen hervorgeht, schon uralt; sogar die Bibel, die uns immer als Kampfeswaffe entgegen gehalten wird, ist voll von Erzählungen über spir. Vorgänge. z. B. das Menetekel Belsazars, die Hexe von Endor, dann im neuen Testament die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor, die Ausgießung des heiligen Geistes usw. Der wissenschaftliche Spiritismus dagegen existiert erst seit ungefähr 60 Jahren. Wie ein Blitzstrahl erhellte er die von dumpfem Materialismus oder krasser Orthodoxie behafteten Gemüter und faßte bald, trotz aller Anfeindungen, feste Wurzeln. Bedeutende Gelehrte bemächtigten sich desselben, entfernten alles, was der neuen Wissenschaft noch an Irrtümern, Aberglauben und dergl. anhaftete, und bald schälte sich aus der rauhen Schale ein herrlicher Kern. Heute hat der Spiritismus die Kinderschuhe bereits ausgezogen; er ist zu einem kräftigen und blühenden Jüngling herangewachsen und zählt mehr als 60 Millionen zu seinen Anhängern. Außerordentlich verständlich behandelte der Redner dann im spir. Sinne die Kardinalfragen des Lebens: Woher kommen wir? Weshalb sind wir da? Wohin gehen wir?, um den Zuhörern dann die Ziele, die der Spiritismus verfolgt, vor Augen zu führen. Die letzteren sind materieller und geistiger Art. Zunächst will der Spiritismus mit zur Hebung der allgemeinen sozialen Lage beitragen. Doch nicht durch Revolutionen, Bürgerkriege und Parteikämpfe wollen wir dies Ziel zu erstreben suchen, sondern auf Grund der allgemeinen Menschenliebe und Zusammengehörigkeit. Der Spiritismus unterstützt ferner alle idealen und hygienischen Bestrebungen, wie die Abstinenz- und Naturheilbewegung. Er tritt ein für Abschaffung der Todesstrafe, der Zuchthäuser und Gefängnisse und verlangt dafür die Errichtung zeitgemäßer Besserungsanstalten; er ist für Abschaffung der Kriege und des Duellunwesens und tritt ein für eine Reform des Gerichts- und Polizeiwesens. Die geistigen Ziele des Spiritismus gipfeln in dem Bestreben, die Menschheit zu einem moralischen und sittenreinen Lebenswandel heranzubilden, und in dieser Hinsicht kann jeder einzelne von uns mitarbeiten an dem großen Werke, indem er der Mitwelt mit gutem Beispiele vorangeht, getreu unserm Wahlspruche: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ — Daß die Ausführungen des Redners auf guten Boden gefallen sind, bezeugte der freudig gespendete Beifall.

B. Brinkmann.

* * *

Gläsendorf und Umg. Der spiritualistische Verein „Licht und Wahrheit“ zu Gläsendorf und Umgegend veranstaltet am 12., 13. und 14. August in dem so herrlichen Gebirgsorte kleine Schweiz Goldbach bei Bad Reinerz (umgrenzt von dem Heuscheuer- und Mensegebirge) sein diesjähriges Sommerfest, wozu alle Spiritualisten, Freunde und Gönner der Geisteswissenschaft herzlich eingeladen werden. Hoffentlich folgen recht viele dieser Einladung, um sich einige Stunden mit hiesigen Gesinnungsfreunden, wie auch mit solchen aus dem benachbarten Oesterreich zu vereinen.

Programm.

Sonnabend den 12. August Empfang der auswärtigen Gäste. Abends 8 Uhr Vortrag des Herrn Walter Roßberg im Vereinslokal.

Sonntag den 13. August nachmittags 2 Uhr Ausflug nach Goldbach, kleine Schweiz. 3 Uhr daselbst Trancesitzung. Hierauf ernste und heitere Vorträge, gemütliches Beisammensein.

Montag den 14. August bei genügender Beteiligung Ausflug per Leiterwagen nach der Heuscheuer und Bad Cudowa.

Der Vorstand.

Weltanschauung, Religion und Schicksal.

Von Dr. med. et phil. *Eduard Reich* zu La Panne Bains in Belgien.

Der Materialismus löst keine Frage, ist öde und trostlos, ja geradezu verhängnisvoll für Wissenschaft und Leben. Die notwendigen Folgen des theoretischen und praktischen Materialismus sind in letzter Reihe Vernichtung von Religion und Philosophie, Erzeugung von Despotismus und Sklaverei, Triumph zuerst des Zynismus und zuletzt der Anarchie.

Unter Herrschaft des Materialismus, des wissenschaftlichen ebenso wie des national-ökonomischen und grobsinnlichen, feiert der Egoismus Orgien, welche die Menschheit zugrunde richten, und der Altruismus wird zertreten; das Dasein wird in den Augenblick verlegt und Besitz stofflicher Werte wie Genuß grobsinnlicher Freuden zur Gottheit erhoben.

Auf diese Art gestaltet sich das Dasein trübselig und die treibende Kraft des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe hört auf zu wirken. Dies bedingt Verlust aller höheren Punkte der Aussicht, aller edlen bewegenden Gründe, und leitet die Menschheit in den Zustand höchst äußerlich gesitteten Räubertums. Und das letztere möge als das gefährlichste aller Tümer betrachtet werden; denn seine Wirkung beschränkt sich keineswegs auf die Zeitgenossen, sondern wird den zukünftigen Geschlechtern auch verhängnisvoll.

Aus dem bisherigen fließt die unbedingte Notwendigkeit der Bekämpfung des Materialismus, des gefährlichsten aller „Ismen", und die Unerlässlichkeit der Gewinnung einer korrekten, befriedigenden und nach allen Richtungen hin heilsamen Lebens- und Weltanschauung, welche Ausblicke eröffnet von der Zeitlichkeit zur Ewigkeit, die Seele mit Gott verbindet und große Endziele des Daseins emportauchen läßt; einer Lebens- und Weltanschauung, deren Folge normale Führung in aller und jeder Beziehung ist, Gesundheit, Sittlichkeit, Zufriedenheit.

Zu wirkungsvoller Bekämpfung des Materialismus auf allen Gebieten und Erlangung einer korrekten Weltanschauung gehört umfassende hygienische und soziale, intellektuelle und religiöse Erziehung, Verbesserung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systems, naturgemäße und vernünftige Lebensweise, und zwar dies alles als Vorbedingung; sodann die Überzeugung, daß die bisher sogenannten exakten Wissenschaften für sich allein völlig ungenügend seien, die Grundlagen der Philosophie und Religion abzugeben, und daß sie zu solchem Ende durch die sogenannten Geisteswissenschaften ergänzt werden müssen.

Erst die feststehenden Tatsachen aller dieser Zweige der Kenntnis, miteinander in die erforderliche Beziehung gebracht, dienen der Philosophie als Grundlage und gestatten Anwendung auf die Religion. Eine solche Philosophie, eine solche Religion lassen weder wissenschaftlichen Materialismus aufkommen, noch nähren sie in irgend einer Art den praktischen Materialismus, sondern begründen eine Anschauung, welche zu der Überzeugung von der Existenz Gottes leitet, von einem großen Weltenplan, von der Norm der Vervollkommnung aller Wesen, und von dieser Vervollkommnung als Mittel zur Erreichung der Endziele im Universum.

Eine solche Weltanschauung schiebt die Engherzigkeiten des Materialismus von der Beschränkung des Daseins auf die Existenz im stofflichen Organismus beiseite; sie erkennt mehrere Stadien des persönlichen Daseins, und in dem irdischen Leben die erste unterste Stufe; sie erkennt in einer zentralen Seele als Entität den eigentlichen Kern aller Wesen; sie stützt sich auf den posi-

tiven **Beweis der Unsterblichkeit der Seele, geliefert** durch die Tatsachen einer **untersuchenden** und **beweisenden Psychologie.**

Wenn in einer solchen Weltanschauung das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Norm der ewigen Vervollkommnung und die Tatsache der Mehrheit großer Zeitabschnitte der Existenz bei allen individuellen Wesen sicher steht, hat das Leben einen großen Zweck, ist normale Lebensweise ein unerläßliches Mittel zur Förderung dieses Zweckes, korrekte Weltanschauung die Bedingung einer solchen Daseinsführung, Erleuchtung einerseits und Religion andererseits absolut notwendig zur Erkenntnis des Zusammenhanges der Individuen miteinander, zu deren fortschreitender Vervollkommnung.

Der Materialismus weiß von allen diesen Dingen gar nichts, und seine wissenschaftlichen und wissenschaftslosen Vertreter suchen darüber mit Spott und Verachtung sich hinwegzusetzen, was Zeugnis gibt von Einseitigkeit, Unphilosophie und gesitteter Barbarei.

Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, daß der Weltprozeß, um es durch eine Formel auszudrücken, in der ewigen Wechselwirkung der magischen (oder psychischen) und der physischen (oder materiellen) Weltsubstanz zu einem höheren Endzweck sittlicher Art besteht. Weder die magische Weltsubstanz, welche nur individualisiert ist, kann vernichtet werden, noch auch die physische Weltsubstanz. Die Seele, also die individualisierte magische Weltsubstanz, tritt jederzeit durch die physische in die Erscheinung, indem sie aus dieser, welche in den Modifikationen der Kraft, des Äthers und des Stoffes existiert, zunächst einen Organismus bildet, der im ersten Abschnitt des Seins **stofflich**, im zweiten ätherisch, im dritten **dynamisch** ist und in dieser letzteren Verfassung sodann ewig verbleibt. Gott hat beide Weltsubstanzen gleichzeitig geschaffen.

Es entwickelt sich die Seele fortschreitend und die Materie geht ununterbrochen aus einer Modifikation in die andere über, aus einer Gruppierung in die andere. Dies setzt alle Erscheinungen der Welt. Die Seele veranlaßt alle Modifikationen und Gruppierungen der Materie, und dieselben werden zu dem Mittel der seelischen Vervollkommnung.

Wird die Seele durch irgend welchen Einfluß kürzere oder längere Zeit hindurch in ihrer Entwickelung gestört oder gehemmt, so ist die Folge hiervon Disharmonie ihrer Grundvermögen, welche sich durch verändertes Bilden im Organismus ausdrückt: durch Krankheit. Fortschreitende Krankheit führt zu Abweichung vom normalen Typus, zu Entartung. Der abnorme Leib ist ein schlechter Vermittler zwischen Welt und Seele und vermehrt die Abweichungen in den psychischen Grundvermögen, erschwert damit zunehmend die Vervollkommnung.

Um solchem Übelstand abzuhelfen, müssen wir das Individuum in normale Beziehungen des gesamten Lebens setzen und sodann darauf hinwirken, daß sein Verhältnis zu sich selbst, zu den anderen Wesen und zu Gott naturgemäß gestaltet werde. Hierzu gehört gute Hygiene, umfassende Erziehung, angemessene Erleuchtung, gewissenhafte Regierung und Verwaltung, vor allem jedoch intensive Praxis der Religion.

Es keimt die Praxis der Religion sozusagen aus der Biologie des Universums empor. In edelster und reinster Auffassung ist die Religion im allgemeinen die Gesamtheit der höheren Interessen und das Mittel zur Verbindung der Seele mit Gott, und im besonderen das Mittel der Mittel zu fortschreitender Vervollkommnung der Seele, das die Einzelwesen miteinander sympathisch verknüpfende Band, welches dieselben befähigt, einander ge-

genseitig Hilfe zu leisten und das Dasein zu verbessern, zu verschönern, zu veredeln. Die Praxis der Religion greift in alle Verhältnisse des Lebens ein und beeinflußt dieselben ausgedehnt und innigst. Wahre Religiosität und deren gute Betätigung wirken Gesundheit und aufsteigende Entwickelung, Irreligiosität unbedingt Entartung und Verfall.

Wird jemand von Unglück heimgesucht, so pflegt er, wenn es an wahrer Religion und Erleuchtung ihm gebricht, in den meisten Fällen seine Mitmenschen anzuschuldigen; einige klagen sich selbst an, einige Gott und das Schicksal. Die wenigsten bemühen sich, klar zu sehen, ohne Voreingenommenheit zu urteilen. Sähen sie klar, wären sie ohne Vorurteil, so begriffen sie, daß die Faktoren, deren Zusammenwirkung Unglück und Mißgeschick hervorbringt, über die ganze Welt verbreitet sind und sich ausdrücken durch die individuelle Persönlichkeit, die Gesellschaft und die göttlichen Normen des Kosmos; sie würden begreifen, daß Fatalität, hier die Gesamtheit von Unglück und Mißgeschick, bis zu einem gewissen Punkte sich abwenden läßt und daß die hierzu erforderliche Kraft größtenteils in unserer Seele selbst liegt.

Über diesen Punkt hinaus kann die Fatalität nicht abgewandt werden, weil sie eine mittelbar von Gott gesetzte Notwendigkeit ist zur Entwickelung und Ausgestaltung der Seelen, zum Emporwachsen aller Gesittung und Vervollkommnung. Der Trieb der Selbsterhaltung und das Streben nach Perfektion, jedem Individuum angeboren, veranlassen dasselbe, gegen alle Hemmnisse zu kämpfen und somit auch gegen Unglück und Mißgeschick. Dieser Kampf hat, so lange er nicht alle Grenzen überschreitet, stärkere Entwickelung der Persönlichkeit zur Folge.

Zu jedem Kampf gehört Kraft. Nur ein Lebenswandel strenge nach den Normen der Vernunft, Religion und Hygiene, somit wahre Ausübung der gesamten Religion, bewahrt und gibt Kraft und befähigt, der Nachkommenschaft Kerngesundheit zu vererben, die Bedingung eines kraftvollen, seinen Zweck erfüllenden, glücklichen Lebens.

Im Kampfe mit den Mächten der uns umgebenden Welt wird der leiblich und seelich Gesunde noch gesunder, der leiblich und seelich Gebrechliche noch gebrechlicher. Aus diesem Grunde hält jener Unglück und Mißgeschick immer möglichst gut von sich ab, und zieht der letztere Unglück und Mißgeschick immer möglichst stark an sich heran. Die Summe der Fatalität ist also bei entkräfteten, entarteten, verzwickten, irreligiösen, afterweisen, verkünstelten, heuchlerischen, krummen Bevölkerungen, Klassen und Individuen immer unendlich größer, als bei normalen.

Hieraus fließt dasjenige, welches die Menschen zu tun haben, um Unglück und Mißgeschick, soweit als dies überhaupt möglich ist, sich vom Leibe zu halten.

Jeder muß mit sich selbst in das Gericht gehen, sich selbst reformieren und durch vernünftiges, durch sittenreines, religiöses und hygienisches Leben für gesunde Nachkommen sorgen, wenn erfreuliche Zustände angebahnt, gute Weltanschauung begründet, die Endziele aller wahren Gesittung erkannt und erreicht werden sollen. Und indem dergleichen geschieht, weicht der unnütze Teil der Fatalität, also der größte Teil derselben, wie ein böser Schatten, und die Menschheit kommt in gute Geleise ihrer Entwickelung.

Das einzig probate Mittel wider die Fatalität und zu heilsamer Gestaltung des Schicksals ist: Praxis der Religion.

Indem ich diese und deren Voraussetzungen philosophischer, moralischer und gesellschaftlicher Art zu entwickeln mich bestrebe, fahre ich fort, die Mittel und Wege zu erfor-

schen **behufs** Verbesserung des irdischen Seins, behufs Vervollkommnung der Seele und Erlangung einer wahren, beglückenden Weltanschauung. Ich werde nach wie vor durch gar nichts mich beirren lassen. Ich werde fortfahren, die Tatsachen der Natur-, Staats- oder Geisteswissenschaften, gleichwie der Mystik, philosophisch zu prüfen, die Geschichte zu studieren, und die gesamten Ergebnisse dieses Bemühens auf die Religion und deren Ausübung anzuwenden. Und ich werde im Namen der Freiheit protestieren gegen alles, was die Freiheit der Philosophie und Religion, der sozialen Verbesserung und der Gerechtigkeit hindert, die Entartung fördert und die Seele erniedrigt, und fortfahren, diejenigen zu bemitleiden, welche „im Namen der deutschen Wissenschaft protestieren“ gegen das, welches sie nicht verstehen und niemals verstehen werden: den göttlichen Geist.

Altbabylonische Wahrsagekunst.

Von *R. Baumann jun.*

Die geheimen Fäden, die die altorientalische Kultur mit unserem modernen Geistesleben verbinden, die meisten Mittel und Praktiken, durch die der heutige Mensch das unerforschliche Dunkel der Zukunft zu ergründen sucht, waren schon vor tausenden von Jahren den alten Babyloniern bekannt. Im neuesten Hefte der »Deutschen Rundschau« gibt Arthur Ungnad einen ausführlichen Überblick über die zahlreichen Künste der Wahrsager und Propheten, wie sie sich aus dem reichen Material der babylonischen Funde erkennen und herauslesen lassen. In allen Dingen, manchmal auch den kleinsten und unbedeutendsten, sah man damals den Ausfluß des göttlichen Willens und beobachtete sie sorgfältig, um aus ihnen weitgehende Schlüsse zu ziehen. Die reinste und vornehmste Quelle für die Erkenntnis der Schicksalswege war dem Babylonier der gestirnte Himmel, auf dem die Götter ihre Offenbarungen mit himmlischer Schrift verzeichneten. Sonne, Mond und die fünf Planeten lassen stets neue Sprüche und Verkündigungen in diesem himmlischen Buche auftauchen. Am meisten beschäftigte sich die Astrologie mit dem Monde. Da in dem babylonischen Kalender das Neuerscheinen der Mondsichel nicht mit jedem Monatsanfang erfolgte, so wurden daraus günstige und ungünstige Vorzeichen abgeleitet. Zeigte sich die schmale Sichel am ersten des Monats zum ersten Male, so galt dies als glückverheißend: „Es wird Ruhe und Frieden im Lande herrschen, das Herz der Leute wird froh sein.“ Wurde der Mond jedoch schon vor dem Anfang des Monats erblickt, so drohte Unheil dem Lande. Vielerlei Deutungen verursachte es, wenn den Mond ein Hof umgab. Auch auf den Stand der Planeten kam es dabei an. Die Vorhersagungen der Gelehrten lauteten dann: „Ist der Mond von einem Hofe umgeben, und steht Jupiter darin, so wird der König von Akkad eingeschlossen werden. Ist der Mond von einem Hofe umgeben, und steht Nibiru darin, so bedeutet das Sterben unter dem Vieh und den Feldtieren. Ist der Mond von einem Hofe umgeben, und steht der Skorpion darin, so werden die Priesterinnen sich Männern nähern; oder Löwen werden morden, und der Verkehr im Lande wird gehemmt werden.“ Phantastischer sind zum großen Teil die Beobachtungen, die sich an die Sonne anschließen. Die Farbe der aufgehenden Sonne wird, je nachdem sie rot wie eine Fackel oder gelb ist, als wichtiges Omen aufgefaßt; Verfinsterungen der Sonne durch Wolken, die Stellung der Sonne zum Saturn haben ihre schwerwiegende Vorbedeutung. Auch Himmelserscheinungen meteorologischer Art werden beobachtet. So enthält z. B. eine ganz brauchbare Wetter-

prognose die Prophezeiung: „Zeigt sich rötliches Gewölk am Himmel, so wird sich Wind erheben.“ Aus Gewittern werden Schlüsse gezogen, wie sie sich noch heute in unseren Bauernregeln für die Ernte finden. So heißt es z. B.: „Läßt der Wettergott im Monat Tischri (VII.) seine Stimme hören, verfinstert sich der Tag, fällt Regen, wölbt sich ein Regenbogen und zucken Blitze, so werden die Götter dem Lande Gnade erweisen.“ Anzahl und Klang der Donnerschläge verkünden die göttliche Stimme; so kann der Klang des Donners dem Brüllen eines Löwen oder Stieres, aber auch dem Schreien eines Esels, eines Schafes, eines Huhns oder einer Gans gleichen. Erdbeben bringt Unglück. „Bebt die Erde den ganzen Tag, so bedeutet es Auflösung des Landes.“ Das wichtigste Mittel des babylonischen Orakelkultes beim Opfern war die Leberschau. Da die Leber den Babyloniern als der Sitz der Seele und des Gemütes erschien, so mußte die stets wechselnde Gestalt dieses Organs schon früh bei Opferfestlichkeiten ihre Aufmerksamkeit erregen. Mit großer Genauigkeit wurden nun die einzelnen Teile der Leber zur Gallenblase studiert und nach ihrer Form die Zukunft prophezeit. Neben der Astrologie und der Leberschau spielte die Traumdeutung die größte Rolle. Die Deutung der Träume durch Joseph in Ägypten ist in ähnlicher Weise erfolgt, als sie die babylonischen Traumdeuter vorschrieben. Sehr dunkel war für den Uneingeweihten der Sinn dieser Deutungen. So heißt es z. B.: „Trägt jemand im Traum einen Wagen, so wird er die Wünsche seines Herzens erreichen.“ „Schaut jemand einen Bogen an, so bedeutet es Prozeß.“ „Bekommt jemand Flügel und fliegt, so wird sein Fundament nicht feststehen.“ Wichtig ist, was man im Traume genießt: „Trinkt er Wein, so bedeutet es Freude.“ „Ißt er Backstein, so wird sein Herz froh sein.“ „Ißt er Lehmziegel wie Brot, so wird selbiger Mensch aus seiner Stellung gerissen werden.“ Aber nicht nur besondere Phänomene seiner Beobachtung wiesen dem Babylonier den Weg in die Zukunft, sondern auch alltägliche Geschehnisse seiner Umgebung warfen ihm Licht in das Dunkel des Kommenden. Schon ihm erschien, wie dem modernen Abergläubischen, rechts glückbringend, links unglückbringend. An den Flug der Vögel, an das Blöken der Schafe knüpfte man abergläubische Folgerungen. Der Schimmel an den Hauswänden wird beobachtet und nach der Himmelsrichtung eingeschätzt. „Wird im Hause an der nördlichen Mauerseite Schimmel gefunden, so stirbt der Hausherr und sein Haus löst sich auf; wird Schimmel an der östlichen Mauer gefunden, so stirbt die Frau; ist Schimmel an der westlichen Mauerseite, so stirbt der Sohn des Besitzers.“ Ein anderes Merkmal für Unglück ist: „Läßt eine auf einer Fackel getragene Flamme Geräusch hören, so wird sich Feindschaft im Hause erheben.“ Mißgeburten erregen schwere Sorgen: „Gebärt eine Frau Zwillinge und diese sind mit ihrem Rückgrat zusammengewachsen, so wird das betreffende Land von seinen Göttern verlassen werden.“ Sehr wichtig ist die Becherwahrsagung, bei der Öl auf Wasser gegossen wird und dann die Veränderung der Flüssigkeiten beobachtet. Sie gilt als Heiratsorakel. Wird ein Tropfen Öl für den Mann und einer für die Frau ins Wasser gegossen und sie vereinen sich miteinander, so bestimmt es das Schicksal, daß sie sich heiraten.

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte“ Vorkommnisse.)

Eine Todesahnung Catulle Mendès.

Catulle Mendès, der bekannte französische Dichter und Schriftsteller, hat im Anfang des Jahres 1908 angeblich bei einem Eisenbahnunfall einen schrecklichen Tod gefunden. Die Tagesblätter meldeten dazu folgendes:

„Am 8. Febr. d. J., gegen Morgen, wurde auf dem Bahngeleise unter dem Tunnel von Saint Germain der verstümmelte Körper eines elegant gekleideten Mannes gefunden, in dem der Polizeikommissar den Dichter Catulle Mendès erkannte. In der Nähe des Körpers lag der zerbrochene Stock und der Hut des Verunglückten. Wie es den Anschein hatte, ist M., der mit dem Abendzuge aus Paris nach Saint Germain zurückkehren wollte, kurz vor dem Bahnhofe aus dem Schlaf erwacht und wollte den Zug noch vor der Haltestelle verlassen. Sein Schädel ist zerschmettert, Arme und Beine sind gebrochen. In seiner Tasche fand man 750 Francs und ein Scheckbuch."

Soweit die Zeitungen. Wie mir aus guter Quelle bekannt ist, war M. 68 Jahre alt und bis zuletzt ein Mann von außerordentlicher Frische und Beweglichkeit; seine Gattin eine gefeierte Schönheit.

Vor einiger Zeit soll sich M. Freunden gegenüber darüber ausgesprochen haben, wie er am liebsten sterben möchte, und soll dabei eine düstere Ahnung gehabt haben, daß dieser Wunsch ihm nicht in Erfüllung gehen werde. „Ich habe eine schreckliche Vision vor Augen," das waren seine eigenen Worte, „ich glaube, ich werde bei einer Katastrophe umkommen, bei einem Theaterbrand oder einem Eisenbahnunfall. Ich, der Blumen und Sonnenschein, Frauen und Wein so sehr liebt, ich werde nicht im Freundeskreise einen sanften Tod haben, sondern werde allein und in der Nacht ein schreckliches Ende nehmen." Diese traurige Ahnung hat sich bewahrheitet. *R. B. jun.*

Experiment.

8 Eier liegen auf dem Tisch. Alles wird mit einem Tischtuch zugedeckt. Ich bitte, es möchte jemand auf ein Ei seinen Namen schreiben und dann alle Eier mischen, so daß niemand weiß, wo das beschriebene Ei liegt. Wir fassen mit Hilfe einer geistigen, unsichtbaren, intelligenten Kraft, die da leitet und lenkt, durch das Tischtuch hindurch mit einem Griff das beschriebene Ei.

Hch. Stadelmann, Lehrer.

Fragekasten.

I. Ist die Möglichkeit vorhanden, daß eine hypnotisierte Person infolge Suggestion ein Verbrechen (Mord, Diebstahl etc.) ausführt? Wenn ja! Wer kann einen (oder mehrere) wissenschaftlich bewiesenen Fall (aber nur solchen) berichten?

II. Wie beantwortet man am besten, kurz und treffend die Frage: „Was ist Okkultismus?"

Verzage nicht.

Von weiland Dompropst *Wigger*, Paderborn.

Verzage nicht, wenn hier in wilden Stürmen
Das Leben dir nur Kampf und Trauer zeigt,
Wenn drohend sich Gewitterwolken türmen
Und selbst die Hoffnung treulos dir entweicht,
Wenn aus dem trauten Kreise deiner Lieben
Dich eines dunklen Schicksals Macht entrückt,
Wenn keiner deiner Freunde dir geblieben
Und keine Tröstung deine Brust beglückt.

Nicht wie wir wünschen fallen unsre Lose,
Der Weg des Lebens ist oft rauh und steil,
Nicht dornenleer verblüht des Frühlings Rose,
Nicht kommt dem Würdigsten auch stets das Heil.
Ein Trost bleibt dir als Talisman auf Erden,
Ihn raubt das Unglück deinem Herzen nicht,
In Glück und Schmerz, in Freuden und Beschwerden
Stärkt das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht.

Vermischtes.

Nach drei Wochen gefunden.

Wie die »Leipziger Abendzeitung« berichtete, wurde am 8. Juni abends die Leiche der vor drei Wochen im Hochwasser der Syra ertrunkenen elfjährigen Tochter des Gasarbeiters Slepitzka von den eigenen Eltern aufgefunden. Sofort, nachdem das Unglück bekannt geworden war, war auch von den Behörden mit den Nachforschungen nach der Leiche des Kindes begonnen worden, insbesondere untersuchten städtische Arbeiter mit großer Mühe die überwölbte Syra. Alle Anstrengungen waren drei Wochen lang vergeblich, bis es jetzt dem Vater gelang, die Leiche seines Kindes zu finden.

Seit dem Unglückstage hatte der Gasarbeiter Slepitzka jede freie Stunde benutzt, um Nachforschungen nach seinem Kinde anzustellen. Manchen Nachmittag ging er am Ufer der Syra auf und ab und spähte nach der Leiche aus. Vergeblich! Da, in der Nacht zum Donnerstag, als der Vater ruhelos auf seinem Lager ausgestreckt lag, war es ihm plötzlich, als höre er die

Stimme des geliebten Kindes, das schmeichelnd ihn bat: „Komm, Vater, hole mich.“ Zu langsam schwanden ihm die Arbeitsstunden, und kaum vermochte er die Zeit abzuwarten, da er von neuem auf die Suche gehen könne. Begleitet von seiner Gattin, verließ er am Donnerstag gegen 5 Uhr nachmittags seine Wohnung und begann hinter dem Orte Chrieschwitz seine Nachforschungen. Plötzlich sah das Ehepaar aus dem Wasser der Syra ein paar Füße hervorragen. Ein vorübergehender alter Bahnwärter und zwei Gasarbeiter, die darauf aufmerksam gemacht wurden, wateten ins Wasser und konnten auch wirklich die Leiche des lange gesuchten Kindes an das Ufer tragen. Der Körper steckte mit dem Kopfe im Schlamme, während Arme und Oberkörper sich in dichtem Wurzelwerk verfangen hatten. Wahrscheinlich hat die Leiche bis kurz vor der Auffindung im Schlamme versteckt geruht und ist nur durch einen Zufall zum Teil wenigstens an die Oberfläche des Wassers gedrückt worden, so daß sie gefunden werden konnte.

Zwei Mütter. Eine Leserin schreibt uns: Auf meiner Reise nach der oberhessischen Stadt Lich fand ich auf dem dortigen Friedhofe, auf dem Grabe der Frau Katharina Häuser, gestorben 1873, eine Gedenktafel mit folgender merkwürdigen Inschrift vor:

„Am 14. Januar 1871 vor Briarre als französischer Sergeantmajor mit meiner Abteilung eine Bajonettattacke gegen hessische Dragoner vom 24. Regiment ausführend und mich soeben selbst auf einen der Dragoner mit Namen Häuser stürzend, vernahm ich plötzlich innerlich die warnende Stimme meiner seligen Mutter: ‚Nous t'avons élevé à craindre Dieu, laisse les vivre.‘ Der Stimme gehorchend, deckte ich Häuser mit meinem eigenen Leibe und kommandierte: ‚Ne pas tuer, faire prisonnier‘ und rettete auf diese Art das Leben sämtlicher Dragoner.

In der Nacht vom 23./24. Februar 1889 während des Krimkrieges in Odessa schwer krank darniederliegend und von Minute zu Minute den Tod erwartend, erschien mir in starker Fieberhitze im Geiste Häusers Mutter, mir die Worte zurufend: ‚Für diesen Sohn, den Du mir gelassen und verteidigt, möge Gott Dir das Leben geben.‘ Und was sie sprach, das geschah. Ich gesundete, ein neues Leben war mir gegeben. — Also sprach Gott durch den Mund zweier Mütter, die längst nicht mehr von dieser Welt waren. — Leon Blat, Kaufmann in Odessa, Südrußland.“

Nach vielen vergeblichen Erkundigungen bei den hessischen Dragonern, die an dem 70er Kriege teilgenommen hatten, fand Leon Blat, wie erzählt wird, endlich den gesuchten Dragoner, dessen Namen er aber damals noch nicht wußte, in Lich wieder. Er ließ zum Andenken an jene Geschichte den Denkstein setzen.

(Frankfurter General-Anzeiger.)

Besessensein oder nicht? Dagron, Arzt zu Fontenay, erzählt den Fall einer 17jährigen Pächterstochter, die vom 13. Jahre an die merkwürdigsten Nervenzufälle erlitt, welche 5 Jahre andauerten. Bei der Aufnahme in das Hospital bot das Mädchen alle Erscheinungen der Bleichsucht dar. Die Zufälle begannen mit sog. Halluzinationen (Sinnestäuschungen im Fieber) und mit offenbarer Verrücktheit. In den ersten Jahren erlitt sie alljährlich einen Anfall, welcher immer am ersten Dienstag im Mai begann und sich dann eine Zeitlang öfter wiederholte. Vom letzten Jahre an aber kehrten die Anfälle alle Monate zurück und dauerten immer 8 Tage, von einem Samstage zum andern. In diesen Anfällen machte die Kranke die merkwürdigsten und künstlichsten Bewegungen, schrie und stieß Verwünschungen aus, wenn Geistliche ihr nahten, welche sie furchtbar haßte. Einen ebensolchen Abscheu hatte sie vor der Bibel, vor der Kirche,

vor religiösen Andachtsübungen, überhaupt vor allem, was die Religion anging. Kurz, es war der Zustand, welchen man Dämonomanie nennt. Verschiedene krampfwidrige Mittel waren ohne Erfolg. Da verordnete der Arzt D. schwefelsaures Eisen mit Kali, Baldrian und Chinin, und die Kranke genas in kurzer Zeit. Nur allmählich verlor sich der Haß gegen die Geistlichen. Autenrieth (Anmerkung: Joh. Heinr. Ferd. von Autenrieth, bekannter Mediziner, geb. 20. Okt. 1772 in Stuttgart, gest. 2. Mai 1835, besuchte die Karlsschule, wurde 1797 Prof. in Tübingen, 1819 Vizekanzler und 1822 Kanzler der Universität; betätigte sich auch als med. Schriftsteller.) leitete diese hysterische und dämonomanische Chlorose (Bleichsucht) von der vertriebenen Krätze her, die bei diesem ausgezeichneten Arzte bekanntlich eine ungebührlich große Rolle spielte. Interessant ist in dem vorliegenden Falle, sagt Dr. Rösch, w. Amtsarzt zu Urach in Württemberg (Bericht über die Leistungen in der Lehre von den chron. Dyskrasien, S. 276, v. Drr. [Doktores] Canstatt & Eisenmann Jahresberichte v. 1844 über d. Fortschritte der Medizin, 4. Bd. 1845), die Austreibung des Dämons oder der Dämonen durch Eisen."

Bücherbesprechung.

Religion und Seelsorge als Faktoren der inneren Kultur und allgemeinen Wohlfahrt. Von Dr. *Eduard Reich.* Zwei Bände, eleg. geb. Verlag A. Ziemsen, Wittenberg. — Der in den weitesten Kreisen und auch uns Okkultisten rühmlichst bekannte Autor hat mit diesem seinen neuesten Werke der Menschheit zwecks innerer Veredelung und kulturellen Fortschritts eine Stütze in die Hand gegeben, wie sie ihr wertvoller bisher kaum geboten sein dürfte. Mit bewunderungswürdigem Freimut, heiliger Begeisterung und ehrlicher Überzeugung deckt Dr. Reich die groben Unsittlichkeiten, Verbrechen und Charakterlosigkeiten unseres materialistischen, mammongierigen Zeitalters auf, das vor keiner Schandtat zurückschreckt, wenn es gilt, möglichst viele Reichtümer anzuhäufen, Macht und Ehre einzuheimsen und im Schlamme sinnlicher Genüsse zu schwelgen. Auch der Kirche, der orthodox-reaktionären, buchstabengläubigen Geistlichkeit, die als berufene Hüterin sittlich-religiösen Lebens mit ihren Dogmen und zeremoniellem Firlefanz dem Volke nur Steine statt Brot bietet, redet er unerschrocken ins Gewissen. Kein Wunder, wenn darob diesem kühnen Pionier für Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit engherzige, orthodox-reaktionär gesinnte Systemanbeter religiösen, wissenschaftlichen, politischen und sozial-ökonomischen Gepräges als wütende Gegner sich ihm entgegenstellen. Aber Dr. Reich hat erkannt, daß geistige und leibliche Glückseligkeit nur auf der Grundlage des Altruismus (der gegenseitigen Nächstenliebe) gedeihlich sich entwickeln können. Er beweist klar und deutlich, daß Religion und Seelsorge unter dem Szepter des Egoismus nur Entartung nach jeder Richtung fördern und in Familien, Schul- und Staatswesen sittliche Vergiftungen hervorrufen. Wenn die Heilslehre des großen und edlen Nazareners, das reine Christentum, als Blüte an dem Riesenbaume der Menschheitskultur nicht ganz verkümmern soll, dann ist es Pflicht eines jeden Edelmenschen, Dr. Reich in seinem Kampfe nach Kräften zu unterstützen. Dies geschieht am besten durch Förderung der Verbreitung seines Werkes »Religion und Seelsorge«. Daß Religion und Christentum keineswegs mit dem staatlich privilegierten, im seichten Formalismus sich betätigenden Kirchentum, durch welches das sittlich-religiöse Denken und Empfinden der Volksseele vergiftet ist, etwas gemein hat, weist der Autor zur Evidenz nach. Dieses der echten Religion und dem wahren Christentum schnurstracks zuwiderlaufende Kirchentum bekämpft der Verfasser und verlangt, daß es durch die Religion der Liebe (Altruismus auf breitester Grundlage) ersetzt werde. Mit markigen Donnerworten geißelt er das egoistische System des Tantum-Quantum, die Trennung der Gesellschaft durch den Ladentisch, die unfruchtbare Philosophasterei und das widerliche, unproduktive Parteigezänke aller oberflächlichen und einseitigen, in der Tretmühle irgend eines verknöcherten Systems sich umhertollenden Kulturpfaffen. — Es wäre zu wünschen, daß Dr. Reich noch die Früchte seines irdischen Wirkens heranreifen sehen dürfte, daß er — ein Luther der Gegenwart — es noch erlebte, auch die in seinem letzten großen Werke niedergelegten Reformationsgedanken verwirklicht zu sehen. Jeder altruistisch und fortschrittlich Gesinnte, gleichviel welcher Konfession oder Partei er huldigen mag, ebenso Vereine und Bibliotheken sollten das Werk »Religion und Seelsorge« ihr eigen nennen. In der Literatur gebührt ihm unstreitig ein erster Platz.

W.

Wir bitten dringend um Bevorzugung der sich in unserem Bundes-Organe empfehlenden Firmen und um Bezugnahme auf die »Okk. Rundschau« bei Erteilung von Aufträgen.

Der Bundesvorstand.

Verlag und Kassenstelle: W. Weege, Chemnitz, Zwickauer Straße 96.